

Aus der Kinderstube der Gensien

Autor(en): **Schweizer, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **28 (1934)**

Heft 16

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-926990>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Belehrung

Aus der Kinderstube der Gemsen.

Von Walter Schweizer.

Kürzlich stieg ich von Mürren im Jungfrau-gebiet hinüber ins Engetal, um dann über den mehr als 2700 Meter hohen Schwarzgrat ins Saustal zu gelangen. In diesem gut zugänglichen, aber verlassenem Bergochtal gibt es sehr viele Gemsen, die dort selten gestört werden.

Die Sonne schien heiß auf die Kalksteine und auf die Platten, kein Laut als das Rauschen des Sausbaches und einiger Wasserfälle. Tief unter mir trotzte ein uralter, blitzgespaltenener Ahornhaum heraus. Aus feuchten, tropfenden Bergspalten brachen Geröllströme heraus. Unter allen Klippen und Steintürmen aber breiteten sich mächtige Schneefelder aus. Im düstern Schatten der Felsmauern waren diese breiten Schneetafeln von wunderbar mattblauer Färbung. Dagegen dort, wo die Sonne hinkam, glänzten sie blendendweiß wie Silber. Alles in diesem Felstal sprach von Ernst, von Trauer und Erhabenheit. Nur der tiefklare Julihimmel leuchtete über der todesgrauen Steinwildnis, in einem derart tiefem Blau, daß die auserlesene Reinheit dieser Farbe das Herz des einsam Schauenden mit namenlosem Glück erfüllte.

Absteigend setzte ich mich unter einen Felsen. Von der Scharte herab kam ein kühles Lüftchen. Und gerade dieser Wind ermöglichte es mir, ein Schauspiel zu genießen, dessen Anblick sonst wohl nur selten einem Menschenauge zuteil wird. Während ich nämlich vergnügt ein Stück Brot mit Fleisch verzehrte, wanderte mein Blick den Fuß der steilen Wände entlang. Da sah ich auf einmal eine Gämse an dem Felsen stehen. Ich rührte mich nicht, da ich aus Erfahrung wußte, daß die Gemsen nur sehr schlecht sehen, aber sehr gut hören. Es wunderte mich daher auch nicht weiter, daß das Tier bei dem günstigen Wind langsam gegen mich kam. Es war eine Geiß. Dem sehnigen Körperbau und den strammen, dicht behaarten Läufen nach zu schließen, jedenfalls eines jener Grattiere, die kaum je zur Holzgrenze herabkommen.

Die Gämse sah allerliebste aus in der hellen, sahlblauen Sommerfärbung und der weißen Kehle. Ich betrachtete sie genau. Sie stand wie angewurzelt und blickte sorgfältig prüfend und

wägend auf eine stark abschüssige Schneezunge, einen Lawinenrest, der sich durchs Geröll fast bis hinab zum Sausbach zog. Dann meckerte sie leise, gleich der Ziege. Da kamen auch schon drei lustige Gemsböcklein hinter dem Felsen hervor und sprangen in drolligen Sätzen auf die Mutter zu. Die Alte betrachtete ihre Jungen aufmerksam.

Und dann geschah etwas, was ich mein Leben lang nie vergessen werde: Die Gemsemutter stieg entschlossen zu dem Lawinenzug ab, kauerte sich auf den weichen Schnee nieder, streckte die Vorderläufe aus und glitt, die Hinterfüße als Schlittenkufen benützend — die sehr steile, blinkend weiße Halde hinab. Mit Zunahme der Fahrtgeschwindigkeit bremste die Geiß so stark, daß der Schneestaub hoch ausspritzte und Kopf und Rückenhaar von Flocken und Pulver ganz weiß wurden. Ich war sprachlos vor Staunen.

Inzwischen standen die drei Böcklein ratlos an der Felswand. Mit erstaunten Augen schauten sie der Mutter nach: unglaublich, was die alles für Teufelskünste zuwege brachte! Die Aufgabe für die drei jungen Gemsen war äußerst schwierig. Erst nach langem Ueberlegen wagte sich eins nach dem andern zögernd auf das Lawinenfeld. Aber alle drei purzelten den steilen, weißen Hang hinab. Bis dann, bei der Wiederholung, eins von den Dreien die Sache begriffen hatte, auf dem Hinterteil saß und den Schnee hinabrutschte. Die beiden andern machten es nach und wie sie alle unten ankamen, wurden sie von der Alten meckernd begrüßt.

Sogleich aber stieg die Geiß unverdrossen und mit ernstem Gehaben den steilen Lawinenhang wieder hinauf — die Jungen folgten ihr. Und dann wiederholte sich das Spiel: Die Alte fuhr ab, die Kleinen folgten. Diesmal ging es den Kleinen schon besser. Fast eine ganze Stunde übte die alte, erfahrene Gemsemutter mit ihren Kindern das Abfahren im Schnee. Die Jungen brachten es bald zu einer erstaunlichen Fertigkeit. Sowohl der Geiß wie auch den Böcklein schien dieser Sport außerordentlich viel Spaß zu bereiten. Ich saß mäuschenstill und freute mich auf meinem Stein, daß der Herrgott hier im Hochgebirge seinen Gemsgeschöpfen ein so köstliches Vergnügen zuteil werden ließ.

„Bund.“

Das größte Bauwerk der Erde.

Das gewaltigste Bauwerk der Erde ist noch immer die Chinesische Mauer, die doch schon